

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis: vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg. für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg. Wochenabonnement 20 Pfg.

# Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Inserionsgebühren: 15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition Louisestr. 73.

Telephon 414.

## Kurze Tagesübersicht.

Prinz Heinrich hatte Donnerstag mittag eine Unterredung mit dem Reichskanzler.

Beim Reichskanzler fand am Donnerstag mittag eine Beratung des Staatsministeriums statt.

Berlin. Der Zentralausschuß der Reichsbank ist auf morgen einberufen, um eine Erhöhung des Reichsbankdiskonts von vier auf fünf Prozent zu beschließen.

Der Kaiser von Oesterreich ist am Donnerstag mittag in Wien eingetroffen. Die Begrüßung des Monarchen gestaltete sich zu einer überwältigenden Kundgebung.

Der Breslauer Magistrat hat für den Fall, daß die Lage sich verschärfen würde, 20 Millionen Mark bereit gestellt zur Versorgung der Zivilbevölkerung mit Lebens- und Verbrauchsmitteln.

Der österreichisch-ungarische Hilfsverein in Berlin hat sich in Permanenz erklärt. Ein Aufruf zum Sammeln von Liebesgaben für die ins Feld gerückten Oesterreicher und Ungarn wird in den nächsten Tagen von den Vereinen der österreichischen Kolonie erlassen werden.

Der Andrang an den Berliner Städtischen Sparkassen war bis in die späten Nachmittagsstunden außerordentlich stark.

Brüssel. Die Belgische Nationalbank hat den Wechselkurs um ein Prozent erhöht.

Aus England wird gemeldet, daß die Militärbehörden keine Maßregeln treffen, die irgendwie den Charakter einer Mobilisierung tragen.

London. Die Bank von England hat den Diskont von drei auf vier Prozent erhöht.

Der Mitschuldige an dem Sarajewoer Attentat, dessen Verhaftung Oesterreich von Serbien forderte, der Major Tankowi, ist mit seiner Frau in Saloniki gesehen worden, trotzdem die serbische Regierung in ihrer Antwortnote erklärt hatte, daß sie noch am gleichen Tage, an dem ihr die Note zugestellt wurde, seine Verhaftung verfügt habe.

Die Türkei hat erklären lassen, daß sie mit dem gegenwärtigen Konflikt nichts zu tun habe.

## Noch keine Entscheidung.

Die sehnlichst erwartete Entscheidung über Krieg oder Frieden ist auch heute nacht noch nicht entschieden worden. Die Spannung, die sich immer weiterer Kreise des Volkes bemächtigt, kann wohl unmöglich noch lange andauern. Millionen sehen erregt den nächsten Stunden entgegen, in denen die Entscheidung über die Mobilisierung des deutschen Heeres fallen kann.

Die herrschende politische Spannung drückte sich gestern auch in dem Straßenleben der Reichshauptstadt unverkennbar aus. Vor dem Palais des Reichskanzlers sammelten sich um die Mittagsstunde, als die Minister beim Kanzler zur Besprechung erschienen waren, größere Menschengruppen an, die während der ganzen Dauer des Ministerrats beisammen blieben und die Minister beim Verlassen des Reichskanzlerpalais still, aber achtungsvoll begrüßten. Natürlich bildete der vermutliche Gegenstand der Minister-

besprechung, der völlig geheim gehalten wird, das Thema der allgemeinen Unterhaltung. Von der Börse her war das Gerücht bekannt, daß das Königsberger Armekorps mobilisiert sei, doch muß man dem Gerücht, da die Beglaubigung ausblieb, ebensowenig Bedeutung beimessen wie der Behauptung, daß der Bundesrat telegraphisch zusammenberufen worden sei. Auch unter den Linden bildeten sich an verschiedenen Stellen große Menschenansammlungen. Die vor der russischen Botschaft stehenden Schutzmannschaften hatten keinerlei Anlaß, irgendwie einzuschreiten, weil dort, wie überall, die taktvollste Ruhe beobachtet wurde. Ebenso zeigte sich in der Umgebung des Schlosses eine gewisse Ergriffenheit des Publikums, die sich in Gruppenbildung kundtat. Der Grundzug der allgemeinen Stimmung ist Zuversicht und Vertrauen in die weitere Entwicklung. Uebrigens heißt es, daß die politischen Bemühungen, eine Annäherung zwischen Oesterreich und Rußland herbeizuführen, auch jetzt noch nicht aufgegeben worden seien und noch lange nicht alle Hoffnung geschwunden ist. — Ein unrichtiges Extrablatt eines Berliner Blattes betreffend die Mobilisierung rief eine gewisse Aufregung hervor, die sich aber sogleich legte, als das Blatt selbst die Meldung zurücknahm.

Die allgemeine Lage — schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“, — ist heute entschieden ernster geworden. Seitdem die auffallenden militärischen Rüstungen an der Südwestgrenze Rußland die Arbeit der europäischen Diplomatie aufs höchste erschweren, wenn nicht gar illusorisch machen. Es liegt nahe, daß die von dieser Seite am meisten bedrohten Staaten den Zeitpunkt für gekommen erachten, sich mit einer Anfrage nach Petersburg über die Zwecke dieser militärischen Maßnahmen zu wenden. Bisher ist es nicht zutreffend, daß ein solcher Schritt erfolgt ist. Aber man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß eine solche Demarche bei der russischen Regierung nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Sie erscheint auch selbstverständlich, da die Frage, gegen wen die auffallenden Rüstungen Rußlands gerichtet sind, gestellt werden muß. Deutschland muß seine Maßregeln augenblicklich treffen, um in Petersburg ernstlich zu verstehen zu geben, daß man nicht gewillt ist, dieses fortgesetzte Säbelraseln gleichgültig hinzunehmen. Eine klare Sprache Deutschlands vermag hier vielleicht in letzter Stunde das drohende Unheil abzuwenden, und daher glauben wir, daß die nächsten vierundzwanzig Stunden Entscheidungen von ungeheurer Bedeutung bringen werden.

Die Leitartikel der Berliner Abendblätter sind angesichts der Lage auf einen äußerst ernsten Ton gestimmt. Man gibt zwar die Hoffnung auf eine friedliche Vermittlung noch nicht auf. Man glaubt aber allgemein, daß eine Entscheidung unmittelbar bevorsteht.

Zur politischen Lage schreibt die „Kreuzzeitung“: Die deutsche Regierung hat sich acht Tage lang entsprechend ihrer bisherigen ruhigen und frieblichen Haltung zur Lösung der schwierigen Krise die redlichste Mühe gegeben. Die politische Situation hat sich dessenungeachtet von Tag zu Tag und nach jeder Richtung durch die Schuld und nach der Absicht des Dreiverbandes ganz erheblich verschlechtert. Auch auf die Volksstimmung dürfte eine länger andauernde politische Hochspannung kaum noch von günstiger Einwir-

kung sein. Der ungeheure Jubel über die Tatfreudigkeit der österreichischen Regierung ist verfliegen. Die hell auflodernde Flamme nationaler Begeisterung ist unter dem Druck des Hangens und Bangens vor einer Entscheidung und unter polizeilicher Einwirkung in sich zusammengefallen. Bismarcks Wort von der Begeisterung, die sich nicht einpöbeln lasse, findet auch für den vorliegenden Fall seine Bestätigung. An die Stelle der Begeisterung ist die Responsivität getreten. Die deutsche Regierung ist in ihren Bemühungen um die Erhaltung des Friedens bis an die Grenze des Möglichen gegangen.

## Was will Rußland.

Der Nachrichten über russische Kriegsvorkehrungen sind in den letzten vierundzwanzig Stunden so viele eingelaufen, daß keine Vogel-Strauß-Politik mehr getrieben werden kann. Was will Rußland eigentlich? Wir setzen voraus, daß es Oesterreichs gutes Recht nicht streitig zu machen gedenkt, für den Nord seines Thronfolgers von den Hintermännern der Verschwörung Rechenenschaft zu fordern, obwohl seine Balkan-Diplomaten auch früher schon sich nicht scheuten haben, von politischen Kampfmitteln solcher Art Gebrauch zu machen. Und Oesterreich hat erklärt, daß es Serbien nicht einzuverleiben gedenke — da hätte man in Petersburg doch abwarten sollen, bis diesem Versprechen nach einer anständigen Frist die Erfüllung verweigert würde. Nun findet sich in einer ersichtlich von Herrn Iswoolski herrührenden Auslassung des „Petit Parisien“ die Wendung, Rußland könne sich mit einem österreichischen Verzicht auf Landerwerb nicht zufrieden geben solange nicht auch für die Erhaltung der serbischen Volkssouveränität eine bindende Verpflichtung eingegangen werde. Es sei zweifelhaft, ob nicht schon die Forderungen der Note vom 23. Juli über diese Richtschnur hinausgingen (Teilnahme österreichischer Beamter an der gerichtlichen Untersuchung usw.).

Wenn das amtliche Rußland eine solche Selbstentäußerung Oesterreichs, ein Zurückweichen hinter das wohl-erwogene Mindestmaß seiner Ansprüche im Friedenszustande begehrt, wie es die Fristnote begrenzt hatte, dann ist allerdings die Hoffnung gleich null, daß eine Verständigung über die Bedingungen möglich sei, die einem im Kriege besiegten Serbien aufzuerlegen wären. Ein Staatswesen, in dem noch so dünne Fäden Regierungsmänner mit Burschen von der sittlichen Reife der Princip und Grabes verbinden, darf nicht mehr als ein vollberechtigtes Glied der europäischen Staatengemeinschaft fortbestehen. Man sollte meinen, daß dieses Argument einer sittlichen Interessengemeinschaft und des völkerverbindenden Kultur-Katechismus an den verantwortlichen Stellen der russischen Hauptstadt seine durchschlagende Kraft bewähren müßte. Ist dem aber nicht so, beharrt man dort auf seiner einmal erprobten Methode, dem österreichischen Willen mit „Gestern“ der bezeichneten Art Zwang anzutun, dann soll man nicht die Schuld auf andere abwälzen wollen, wenn solche Hinterhältigkeit das Gefäß der Langmut und der fortgesetzten Nachgiebigkeit um des Friedens willen zum Ueberlaufen bringt; wenn zuletzt

## Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.  
Deutsch von Ludwig Wechsler.

1]

Beatrice hing mit großer Liebe an dem Schloß, dessen Umwandlung in ein künstlerisch vollendetes Heim sie mit eiferfüchtiger Sorge überwacht hatte. Vielleicht liebte sie unter all den herrlich eingerichteten Räumen des Hauses das Gewächshaus am meisten, — eigentlich eine recht bescheidene Bezeichnung für den prachtvollen Wintergarten, in den man aus der großen Vorhalle gelangte. Er war ein domähnlicher, mächtiger Raum aus Glas und Marmor und zu jeder Jahreszeit mit den auserlesenen tropischen Pflanzen gefüllt, unter denen die Orchideen allein ein Vermögen repräsentierten. Im übrigen war er durch eine gedeckte Terrasse mit dem Rosengarten verbunden, der eine so trefflich gewählte geschützte Lage hatte, daß er selbst um diese Jahreszeit eine ganze Menge zartgefärbter Blüten aufwies. Die Orchideen erfreuten sich der ganz besonderen Fürsorge Beatrices, und auch heute wendete sie ihnen alsbald ihre volle Aufmerksamkeit zu, die Unruhe, die sich ihrer bemächtigt hatte, allmählich völlig vergessend. Sie stand inmitten einer in allen Farben des Regenbogens prangenden Blütenpracht, die das Auge förmlich blendete, wohin es sich auch wenden mochte.

Anwillkürlich ließ sich Beatrice in einen Fauteuil gleiten, um die Schönheit der sie umgebenden Tropenwelt zu bewundern. Die Luft war warm und würzig, wie es die empfindlichen Blüten um sie her erforderten, und sie hatte nicht übel Lust, ein wenig zu schlummern, als sie in ihrem bequemen Armstuhl lag, obgleich der Moment wenig dazu geeignet schien; denn Flower hatte Gäste zum Diner geladen und später sollten die wichtigeren Persönlichkeiten aus der Umgebung empfangen werden. Allein die fast schwüle, dufgeschwängerte Atmosphäre, die hier herrschte, trug nur dazu bei, ihre ohnehin ermatteten Sinne völlig einzuschläfern in leichten Schlummer.

Sie fuhr mit einem Male aus ihrem Schlafe empor, von dem unbehaglichen Gefühle erfüllt, daß ihr eine unbekannt Gefahr drohe, über die sie sich nicht klar werden konnte. Es war eine Empfindung, wie sie sie noch niemals kennen gelernt hatte und die ihrer gesunden kräftigen Konstitution völlig fremd war. Dabei war nichts zu hören oder zu sehen, was sie beunruhigen konnte. Die Luft war mit Wohlgerüchen gesättigt und fremdartige Blüten nisten und schimmerten gleich farbenprächtigen Vögeln in dem elektrischen Licht. Doch als sie jetzt den Blick um sich schweifen ließ, wurde ihre Aufmerksamkeit durch einen so seltsamen, so unerwarteten Anblick gefesselt, daß ihr Herz stillzustehen schien.

Die auf die Terrasse führende Tür war verschlossen, soviel sie wußte. Der obere Teil dieser Tür war nach Art gotischer Kirchensenster aus farbigem Glas zusammengesetzt, und nun war ein kleines Biered unmittelbar über dem Schloß eingedrückt worden und eine Hand, die durch die entstandene Oeffnung erschien, tastete vorsichtig nach dem Riegel.

Dieser Umstand war an sich schon unheimlich genug, aber damit schien des Geheimnisses noch nicht genug zu sein. Hand und Arm waren bloß, und Beatrice unterschied ganz deutlich, daß sie braun und schwächlich waren wie ein Vogelbein. Die langen Finger, an denen schwarze Nägel saßen, hielten eine Schlinge aus festem Bindfaden, die sie über die Riegel zu werfen bemüht waren. Trotz ihres namenlosen Schreckens verlor Beatrice die Selbstbeherrschung nicht völlig. Während sie mit herortauellenden Augen auf die gelb-braune Klaue starrte, schoß ihr der Gedanke durch den Kopf, daß diese Hand keinem Weißen angehören könne. Dann stieß sie halb unbewußt einen gellenden Schrei aus und sofort wurden die Finger zurückgezogen. Die Schlinge fiel zu Boden, wo sie unbeachtet liegen blieb.

Beatrices Hilferuf gellte durch das Haus und gleich darauf hörte man eilige Schritte sich dem Gewächshaus nähern. Es war Samuel Flower selbst, der ungestüm ein-

trat, um zu erfahren, was geschehen sei. Als Beatrice die gedrungene, kräftige Gestalt und das entschlossene, enerjische Gesicht ihres Onkels erblickte, fühlte sie mit einem Male jegliche Furcht schwinden.

„Was ist dir?“ fragte der Keeder.

„Die Hand!“ stieß Beatrice hervor. „Eine Männerhand wurde durch die eingedrückte Glasfüllung gesteckt und versuchte eine Schlinge über den Riegel oder die Klinke zu legen. Das Licht fiel voll auf die Tür, so daß ich die Hand ganz deutlich sah.“

„Wahrscheinlich irgendein unverschämter Landstreicher.“ knurrte Flower.

„Ich glaube kaum,“ widersprach das junge Mädchen. „Ich bin überzeugt, es war, mag es wer immer gewesen sein, kein Engländer. Die Hand muß einem Hindu oder Chinesen gehört haben, denn sie war gelb und runzelig wie eine Affenpfote.“

Ein unterdrückter Fluch brach von Fowers Lippen und sein regelmäßiges Gesicht veränderte sich überraschend schnell. Obschon noch immer erregt und von dem überstandenen Schrecken halb betäubt, entging es Beatrice nicht, daß sich nunmehr etwas wie Furcht in dem Blick des Onkels äußerte, so daß sie unwillkürlich fragte: „Weshalb siehst du mich so seltsam an? Sollte ich etwas Unrechtes getan oder gesagt haben?“

Doch Flower vernahm ihre Worte nicht mehr. Er eilte zu der Glastür, die er hastig aufriß, und Beatrice vernahm ganz deutlich seine Schritte, als er die Terrasse entlang lief. Dann glaubte sie heftig streitende Stimmen zu vernehmen und gleich darauf das Splittern von Glas und ein dumpfes Geräusch, als fielen ein schwerer Körper zu Boden. Beatrice mußte ihre ganze Energie zusammenraffen, um ihrem — wie sie meinte — bedrängten Onkel zu Hilfe zu eilen; allein sie zögerte keinen Moment. Flüchtigen Schrittes durchnah sie den Korridor, als sie zu ihrer unsäglichen Erleichterung Flower zurückkommen sah.

(Fortsetzung folgt.)

einmal mit kalter Entschlossenheit die Anfrage gestellt wird: „Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!“

Man hat lange gewartet, ehe man sich zu einem solchen Schritte entschloß; seiner möglichen Folgen eingedenk. Fürst Bismarck hat einmal erklärt, er halte wohl ein scharfes Auge auf die russischen Truppenversammlungen und Kriegsvorbereitungen an der Grenze — die bekanntlich ein Jahr nach dem Berliner Kongresse, im Spätsommer 1879, ihren Anfang nahmen — unterlasse aber bis zur äußersten Notwendigkeit solche Befragungen, die wahrscheinlich eine scharf abweisende und die gegenseitige Gereiztheit nur noch weiter verschärfende Antwort finden würden. Bis dahin beschränkte er sich auf Gegenmaßnahmen. Sollte heute der kritische Augenblick gekommen sein, wo, wie Bismarck ein anderes Mal sich bildlich ausdrückte, von zwei sich nächsterweil im Walde begegnenden Reisenden der eine in die Tasche greift und der andere darauf losdrückt?

Die Haltung der Großmächte.

Berlin, 30. Juli. In Berliner politischen Kreisen wird nach der offiziellen Bekanntgabe der russischen Teilmobilisierung die Lage mit einem Ernst betrachtet, der einer Steigerung nicht mehr fähig ist. Nach und nach gelangt man zu einem Punkt, an dem schließlich die Militärs das entscheidende Wort sprechen müssen. Etwas ruhiger betrachtet man die Lage in den deutschen Regierungskreisen. Die Bemühungen der Diplomaten um den Frieden haben der „B. Z.“ zufolge mit erhöhter Kraft eingeseht.

Ostrowo, 30. Juli. Nach hier aus dem russischen Grenzgebiet angelangten Meldungen erhielten die dortigen Militärbehörden gestern nachmittags 3 Uhr die drahlische Aufforderung, das gesamte militärische Aufgebot an der Grenze in Bereitschaft zu halten und vorläufig die hauptsächlichsten Brücken und die nach Deutschland führenden Wege zu bewachen. Die Familien der Offiziere und Mannschaften packten bereits ihre Habseligkeiten und begaben sich in die ihnen angewiesenen Wohnsitze im Innern des Landes.

Der russische Botschafter Swerbejew hatte gestern Abend eine längere Unterredung mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow. Die Bemühungen, eine Annäherung zwischen dem Standpunkt von Wien und dem von Petersburg herbeizuführen, dauern noch fort.

Der Bundestag wird morgen vormittag zu einer Sitzung zusammentreten, nicht etwa zu einer besonderen Sitzung der Bevollmächtigten selbst, sondern zu einer der gewöhnlichen Sitzungen, die regelmäßig stattzufinden pflegen. In dieser Sitzung wird wahrscheinlich über aktuelle wirtschaftliche Maßnahmen gesprochen werden, auch im Hinblick auf gewisse Eventualitäten der nächsten Zeit. Dazu gehört in erster Linie ein Ausfuhrverbot für Getreide, das der Notwendigkeit der Situation entspricht. Die Getreideexporte sind dauernd gestiegen und die einschneidende Spekulation schafft Erschwerungen für das Wirtschaftsleben; das soll durch bestimmte Maßnahmen unterbunden werden. Es ist das eine Entschliekung, die verständlich ist und nicht weiter befremden wird.

Paris, 30. Juli. Der russische Botschafter Tswolli besuchte heute vormittag den Ministerpräsidenten Riviani.

Paris, 30. Juli. Die heutige Vormittags-Sitzung des Ministerrats unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré war vollständig der Besprechung der auswärtigen Lage gewidmet. Wegen der gegenwärtigen Umstände wurde beschlossen, täglich im Elysee eine Ministerberatung abzuhalten.

Petersburg, 30. Juli. Die patriotischen Kundgebungen in den Hauptstraßen nahmen heute ihren Fortgang. Eine Volksmenge zog unter Hochrufen auf das russische Heer und dem Absingen der Nationalhymne am Kriegsministerium vorbei. Ähnliche Demonstrationen von außergewöhnlichem Charakter werden auch aus anderen Großstädten, wie Moskau, Kiew, Tiflis und Odessa gemeldet.

London, 30. Juli. Marineminister Churchill besuchte heute früh und heute mittag das Auswärtige Amt. Zi-

nanzminister Lloyd George hat dauernd Unterredungen mit dem Premierminister Asquith.

Gibraltar, 30. Juli. Heute vormittag ist hier eine Proklamation über die zur Verteidigung der Bay zu treffenden Vorsichtsmaßnahmen veröffentlicht worden.

Kapstadt, 30. Juli. Angesichts der Krise in Europa sind die Manöver in Transvaal abgefragt worden. Alle Truppen kehren auf ihre Posten zurück.

Vom Kriegsschauplatz.

Nisch, 31. Juli. Von österreichischer Seite wird das Feuer auf das Fort Amont Smererevo an der Donau fortgesetzt. Wie ein Privattelegramm der „Frants. Zeitung“ meldet, wird seit gestern Belgrad bombardiert.

Wien, 30. Juli. Etwa um Mitternacht begann auf der Belgrader Seite nach längerer Ruhe wieder ein Maschinengewehrfeuer, worauf die österreichischen Monitore die Stadt beschossen. Gegen ein Uhr nachts explodierte infolge des Bombardements in der Stadt der Pulverturm. Heute beim Morgengrauen versuchten die Serben abermals erfolglos die Brücke zu sprengen und die Brückenpfeiler zum Einsturz zu bringen. Da vom serbischen Zollhaus die österreichischen Truppen beschossen wurden, richtete die österreichische Artillerie ihr Feuer auf dieses Gebäude, das bald darauf in Schutt lag. Sodann wurde wieder Gewehrfeuer hörbar. Gleichzeitig wurden in Belgrad mehrere Feuersbrünste sichtbar. Im Verlauf der verschiedenen serbischen Versuche, die Brücke zu sprengen, wurden 16 Serben gefangen genommen. Gerüchte wollen wissen, daß in Neu-Serbien Unruhen bedeutenden Umfangs ausgebrochen sind. Die nichtserbischen Elemente weigern sich, in die Armee einzutreten, so daß bei der Aufstellung neuer Regimenter erhebliche Schwierigkeiten eintreten.

Politische Nachrichten.

Der abgefragte Weltfriedenskongreß.

Im September dieses Jahres hätte in Wien der internationale Weltfriedenskongreß stattfinden sollen. Unter so manchen anderen der Kriegsgefahr zum Opfer gefallenen Veranstaltungen ist nun auch er abgefragt worden. Man wird es von ihm — und zumal im Hinblick auf den erwählten Ort der Tagung — besonders begreiflich finden, freilich auch mit besonderer Wehmut hören. Das schöne Ideal, das nicht in die raue Zeit paßt, manchmal sich zu nähern, zu verkörpern schien, nun aber wieder, verschleht vom Waffenlärm und Verwundetengeschrei, umhüllt von Pulverdampf, als leuchtendes Schemen fern in den Wolken verschwindet. Erst glaubte man, den Kongreß bloß aus dem vom Kriegslärm und vom Jörn gegen Serbien erfüllten Wien flüchten zu müssen; jetzt aber hat er auf Erden überhaupt keine Stätte mehr, da sich in die Kriegsnot die ganze europäische Kulturwelt direkt oder indirekt verwickelt sieht. Schade um so manche schönen edeln Worte, die nun ungesprochen bleiben werden, da die lauten Taten der Schlachtfelder ihre erbarmungslose Sprache reden sollen. Ob das, was in dieser letzteren Sprache gepredigt wird, nicht aber schließlich auch zum gleichen Ziele hinweist? Ob nicht gerade das bevorstehende Ringen, das im Grunde doch auch nur eine Auseinandersetzung der höheren Kultur mit der niederen ist, den Widerspruch zwischen Krieg und Kulturfortschritt doppelt kraß aufdecken und die Sehnsucht der Menschheit nach vernünftigeren Wegen ihrer Interessenausgleichs erst recht stärkt? Der Friedenskongreß ist abgefragt. Das Friedensideal läßt sich nicht abfragen. Wir müssen durch die erste Zeit hindurch. Wir wollen tapfer sein. Aber hinter ihr liegt immer noch eine Zukunft voll besserer Möglichkeiten. Wir wollen auch das nicht vergessen!

Die Toten von Dublin.

Auch in Irland übt das erste vergossene Blut eine tiefgehende Wirkung. Alles, was von solchen blutigen Zu-

ammenstößen geschrieben und gesprochen wird, mag noch so bedrohlich, noch so bitter ernst klingen, es läßt doch immer nach verschiedene Deutungen und Hoffnungen zu und selbst die Waffenlandungen der Ulsterleute glaubte man lange Zeit hindurch noch mehr oder weniger satzungsgemäß glossieren zu dürfen. Aber seit die ersten Erhossenen das Pflaster mit ihrem Blut gefärbt haben, sehen die Dinge anders aus. Die Sache der Ulsterleute hat eine feierliche Weihe erhalten, vor der jeder Spott verstummt, die die ganze unheilvolle Zuspitzung der Situation mit unerbittlicher Deutlichkeit anzeigt. Das bezeugte die Totenwacht bei den Leichen der drei Opfer des Sonntags in der Kathedrale von Dublin. Das bezeugte die demonstrativ großartige Bestattung am Mittwoch. Unter Blumenpenden, zu denen selbst die ärmsten Leute ihr Scherlein beigetragen hatten, standen die Särge aufgebahrt und zahlreiche Freiwillige hielten die ganze Nacht durch in der Kirche beim unheimlichen Licht der Totenkerzen aus. Der Leichenzug nach der Hochmesse war von Tausenden gebildet, so daß stundenlang der Verkehr an mehreren Stellen gesperrt war. Und über der gewaltigen Menge lag eisig-dumpfes Schweigen. Die geschlossenen Gesichter, der Stillstand des Verkehrs, der lange Zug der Priester und die düster melancholischen Klänge der Musik, untermischt mit dem Totenglockengeläut, das alles bot zusammen ein Bild von erschütterndem Eindruck. Man fühlte in dem allen eine moralische Macht aufstehen, die gerade in diesem unheimlichen Schweigen, in dieser wortlosen Verschlossenheit die ganze bedeutungsschwere Tiefe des Ulsterabgrundes für die englische Politik erkennen ließ.

Meutereien in Sewastopol.

Viel hat die Flotte des Schwarzen Meeres, zu dem der Sultan in Konstantinopel den Schlüssel in der Hand hat, für die russische Wehrmacht im Falle eines europäischen Krieges zunächst nicht zu sagen. Immerhin ist es auch nicht etwa ganz bedeutungslos, wenn gerade im jetzigen kritischen Augenblick die Nachricht kommt, daß einmal wieder eine Meuterei unter den Matrosen dieser Schwarz-See-Flotte ausgebrochen sei. Man entsinnt sich daß der russische Kriegshafen Sewastopol dort unten im Süden schon einmal der Schauplatz sehr bedenklicher Szenen war, deren Schlusergebnis die Landung der Rebellen mit einem russischen Schlachtschiffe an der rumänischen Küste war. Das Schlachtschiff wurde an Rußland zurückgegeben, während von den Rebellen etwa 200 an der Zahl in Rumänien geblieben sind. Einige ließen sich in die Heimat zurücklocken, wo sie dann die Tat mit dem Tode am Strang büßen mußten. Mit solchen Gewaltmaßnahmen sind natürlich die Ursachen der Mißstimmung unter der Mannschaft nicht beseitigt. Im Gegenteil ist die Erbitterung, die wieder in innerem Zusammenhang mit der ganzen russischen Revolutionsbewegung steht, seit jenen Jahren in der Stille nur aufgestaut worden. Man darf die neuerliche Meuterei daher wohl wieder als ein ernsthaftes Symptom der fortdauernden Revolutionsstimmung im Zarenreiche ansehen. Daß ein Kreuzer mit versetzelter Orber abgeschickt worden ist, um das Nähere über den Stand der Matrosenrebellion zu erkunden, beweist, daß man sie auch in Petersburg nicht leicht nimmt. Unwillkürlich fallen einem vorkommnisse der letzten Zeit im Zusammenhange mit diesen neuesten Nachrichten ein. Die Zitate von Warschau ging zwar nach amtlicher Meldung nur durch einen Bliz in die Luft und die Entgleisung des Zuges vor dem Hofzug war ein böser Zufall; aber in keinem anderen Lande könnten doch ebensolche „Zufälle“ so ernst gedeutet werden und mit der schlimmsten Deutung so viel Glauben finden, wie eben im Reiche des Zaren. Um so mehr muß man sich wundern über die Verblendung die mit einem so in den Tiefen zerwühlten Volk ein frivolos Kriegsspiel auf Sein oder Nichtsein wagen will. Man scheint am Zarenhof aus der Geschichte noch nicht viel über die Zusammenhänge von Kriegen und inneren Umwälzungen gelernt zu haben!

Berliner Brief.

Berliner Kriegsschauplatz, — Demonstrationen, —

Der Ameisenhaufen, — Der Sturm auf die Sparkassen.

Wovon könnte der Berliner Chronist dieser unruhigen Tage anders reden, von jenen Erscheinungen, die der Furor bellicus bei den sonst so nüchternen Bewohnern der Reichshauptstadt hervorgerufen hat! Sie drücken nach wie vor kleinen Stauden, die in die Vergangenheit gehen, ihre eigentümlichen Zeichen auf. Täglich wiederholen sich, wenn auch nicht in dem imposanten Grade, wie im ersten Augenblick, die spontanen Aushörungen der Volksseele zu den Telegrammen und Extrablättern, die in tausenden von Exemplaren die Stadt durchfliegen. Für oder wider den Krieg — das ist die Parole! Daß es bei diesen gegensätzlichen Meinungen, die auf tiefere soziale politische Spaltungen zurückgehen, gelegentlich zu recht deutlichen Meinungsverschiedenheiten kommt, ist von vornherein selbstverständlich. Das zeigte sich namentlich bei den Demonstrationenversammlungen und — Zügen, die trotz des polizeilichen Verbots an zahlreichen Orten abgehalten wurden. Da gab es denn manch recht eigenartige Bilder. Während z. B. in einer der großen Brauereien im Osten Berlins Sozialdemokraten tagten und Gist und Walle gegen den Krieg spießen, zog eine Schar begeisterter junger Patrioten im strammen Marschtempo, die Wacht am Rhein singend, vor das Lokal und protestierte gegen die Sozialdemokratie und ihr vaterlandsfeindliches Verhalten. Es dauerte denn auch nicht lange, bis die Fenster des Sitzungssaales sich öffneten und von oben gegenemonstrierter wurde. Immer heftiger flogen Rufe und Gegenrufe hin und her, zuletzt begleitet von allerlei Wurfgegenständen, die sonst zum Trinken, Essen oder Sitzen dienen, bis schließlich in Elmarich die hohe Polizei anrückte und dieser unruhigen Unterhaltung ein Ende machte. Als dann einige junge Leute der heftigen Ansicht tätlichen Ausdruck gaben, auch in Berlin sei bereits das Kriegsrecht ausgebrochen, da leuchteten plötzlich blühblanke Säbel auf, Blut spritzte empor, Fensterkerzen flackerten, Geschrei, Geheul und Gedränge erhob sich, wie auf einem richtigen Kriegsschauplatz. Aber die Staatsgewalt triumphierte. Sie hatte sogar mit unglaublicher Schnelligkeit einige der wütendsten Schreier von den Autobussen und Elektrischen

herunter und nahm sie in fürsorgliche Obhut. Denn es hätte nicht viel gefehlt, so hätten diese Demonstranten allerlei überraschende Bekanntschaften mit den Häuften und Stöcken der Passagiere gemacht. Mitternacht war längst vorüber als der schläfrige Hausknecht knurrend und fluchend die Glascherben und die eingeschlagenen Dächer zusammenkehrte.

Ein anderes Bild: Die „Linden“ herauf zog ein nach Tausenden zählender Zug sozialdemokratischer Demonstranten dem Schlosse zu. „Nieder mit dem Krieg; Hoch die Internationale!“ Klang es aus rauhen Kehlen und finstere Augen sprühten Wut und Verachtung. Aber wie ein Sturmwind legte ein anderer Ruf ein in der unzählbaren Menschenmenge, die wie eine Mauer gegen den Demonstrationenzug stand: „Es lebe der Krieg, Hoch die Nationalen, es lebe der Kaiser.“ Der Ruf wuchs wie ein Orkan, er brauste die breite via triumphalis hinunter bis zum königlichen Schloß, an dem er in gewaltigen Aufschwung verbanderte. Mitten im dichtesten Gemüß, an der Ecke Friedrichstraße — Unter den Linden, stand ein Häuflein Studenten, um einige Banner geschart. Wie der Demonstrationenzug sich näherte, schossen die Stangen hoch, der starke Wind wühlte sich in die knisternden Seidentücher und ließ sie lustig über den Köpfen flattern. Aus jungfräulichen Kehlen aber legte ein Lied ein, das wie ein Zündstoff die Massen ergriff und triumphierend weiterflog: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall.“

All diese Ereignisse stehen in einem sonderbaren Gegensatz zu den Tagen der letzten Woche, als die schwüle Dige drückend auf dem Asphalt lag, die Menschen schlaftrig und schwerfällig durch die Straßen gingen, das Leben überhaupt in einer faulen Dämmerung brütete. Vorher Ruhe, Vere und Orde und jetzt mit einmal Lärm, Erregung, Müssen. Sind sie aus der Erde herausgewachsen oder haben alle Sommerfrischen, Bäder und Kurorte Deutschlands ihre Bevölkerung nach Berlin abgehoben? Fast scheint es so. Die Züge nach der Reichshauptstadt sind überfüllt, während die abfahrenden kaum zu einem Drittel besetzt sind. Die verschlossenen Läden werden vielerorts wieder hochgezogen, die Restaurants und Cafes sind wieder schwarz voll Menschen, namentlich diejenigen mit Musikpavillon. Da droht und schmettert es von Märchen und Kriegsliebern, da singt und

schreit eine aufgeregte Menge, da schwirren die Boten mit Zeitungen und Extrablätter heran. Berlin ist aufgepeitscht, wie ein aufgewählter Ameisenhaufen.

Daß es auch ganz ängstliche Gemüter gibt, die ihr Schäflein gern so rasch wie möglich aus Trodene bringen wollen, beweisen die verschiedenen Rufe auf die Sparkassen. Was nützte es, daß die Zeitungen zur Ruhe mahnten, daß die Vorstände der Kassen alles Gute versicherten, daß selbst Oberbürgermeister v. Demuth das Wort ergriff: Tausende drängten sich vor den Kassengebäuden und wollten ihr Geld heraushaben. Es gab einige unerquickliche Szenen. Jetzt werden, nach einem Beschluß der Gemeinde- und Kreisverbände, im Interesse der Sparrer nur jene Beträge ausgezahlt, die sachgemäß ohne vorherige Kündigung abgehoben werden können. Wer mehr haben will, muß sich das über ausweisen, daß er kein Sparguthaben aus privaten Gründen dringend braucht. Das Vorgehen der Sparrer ist kaum zu begreifen. Gerade jetzt ist ja das Geld nirgends sicherer aufgehoben, als in den öffentlichen Kassen, da selbst im Ernstfall ihre Einlagen unantastbar sind.

Berlin am gestrigen Abend. Unter den Linden und den angrenzenden Straßen herrschte gestern Abend und bis weit in die Nacht hinein ein so gewaltiger Menschenandrang, wie er noch selten erlebt wurde. Nicht ein Ton erinnerte an jenes Bild von der Auffassung der Lage, die sich noch vor einigen Tagen zuweilen etwas laut äußerte. Still und ernst, so schreibt die Bossische Zeitung, gingen reise Männer, die eben erst Geschäftsabschluss gemacht hatten, Beamte, die von ihren Frauen in ihrem Bureau abgeholt worden waren, junge Paare, Studenten, Kaufleute, ordnungsgewandte alte Veteranen und dienstfreies Militär nebeneinander her. Erst in den späten Abendstunden verließen einige junge Leute einen Umzug zu veranstalten, der jedoch keinen übermäßigen Beifall bei dem Publikum fand. Das reise Berlin, das sich hier in den Straßen drängte, will keine geräuschvollen Kundgebungen. Es wartet mit tiefstem Ernst, wie ihr die Stunde erheischt, der Entscheidung ihrer Schicksalsfrage.

## Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 31. Juli 1914.

\* Die Pflicht der Stunde mahnt uns, mehr wie je Besonnenheit und Selbstvertrauen zu zeigen, um nicht durch übertriebene Ängstlichkeit die wirtschaftliche Lage zu verschlimmern. Wiederholt wurde von uns darauf hingewiesen, daß es töricht ist, Zweifel in die Sicherheit der Sparkasseneinlagen zu hegen. Das heißt, wie die „Frankfurter Zeitung“ richtig schreibt: Keine Angstabwehungen bei Sparkassen, die sinnlos wären, weil für die Einlagen neben dem Vermögen der Kassen die Garantie der Kommunen haftet, die ihnen für alle Fälle absolute Sicherheit verleiht. Keine Angstabwehungen bei den Banken und Bankiers, denn unser Bankwesen ist gesund. Kein Einsperren von barem Gelde, denn die Reichsbanknoten sind gesetzliche Zahlungsmittel, die von jedermann stets ohne Anstand in Zahlung genommen werden müssen. Keine Kreditkündigungen aus Angst, denn wer seinen Schuldner ruinert, wird selbst am meisten Schaden davon haben. Keine übertriebenen Effektenverkäufe, denn unsere Staatsanleihen sind die sichersten auf der Welt, unsere Aktiengesellschaften behalten den Wert ihrer Anlagen, auch wenn die Kurse sinken, und wer seine Effekten jetzt verschleudert, macht seinen Verlust definitiv, den sonst spätere Steigerungen vielleicht wieder vermindern können. Ueberhaupt: keine Kopfschütteln, keine Panik, sondern Ernst und Ruhe. Kaltblütig sein ist jetzt alles!

Wenn wir uns jetzt kopflos von einer Panik überwältigen lassen, wenn der einzelne nur an sich selbst denkt, statt auf das Ganze zu sehen, dann allerdings würden wir mutwillig selbst die Gefahren schaffen, denen jeder entgegen will. Das gilt von dem, der Kredite ausstehen hat (und hier haben auch die großen Banken ein volles Maß von Verantwortlichkeit): der Gläubiger, der von seinem Schuldner blindlings seine Forderungen eintreibt, statt dessen Kreditwürdigkeit ruhig weiter zu prüfen, trägt selbst die Schuld, wenn jener zahlungsunfähig wird und ihn nicht befriedigt. Es gilt von dem Effektenbesitzer, der in blinder Furcht seine Papiere zu jedem Preise loszuschlagen will; er hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er dadurch seinen Verlust zu einem definitiven macht, der sonst vielleicht später durch Besserung des Kurszettels wieder ausgeglichen werden könnte. Es gilt von jedem, der irgendwie in diesen Wochen wirtschaftliche Entschliefungen zu treffen hat. Wenn wir kein Vertrauen zu uns selber haben, so wird das Mißtrauen allerdings nur allzu sehr gerechtfertigt werden. Aber wir dürfen Vertrauen zu der Gesundheit und Solidität unseres Wirtschaftskörpers haben, der sich in all den letzten Jahren schwerer politischer und wirtschaftlicher Sorgen bewährt hat. Und deshalb gilt es jetzt nur, klaren Blick und ruhiges Blut zu bewahren.

Auch keine Preistreiberereien dürfen Platz greifen. In den letzten Tagen waren Anzeichen zu bemerken, daß auf dem Markte der Lebensmittel und der sonstigen notwendigen Bedarfsartikel die gegenwärtige Krise leicht zu übertriebenen Preissteigerungen führen kann. Sie droht vom Publikum, das durch übertriebene Vorratskäufe die Preise steigert. Und sie droht von den Verkäufern, die vielleicht der Verlockung unterliegen, künstlich mit ihren Vorräten zurückzuhalten oder nur gegen verzierte Preise ihre Ware abzugeben. Vor beidem ist dringend zu warnen. Besonders aber ist diese Warnung jetzt an Produzenten und Händler zu richten. Die Situation legt ihnen eine schwere Verantwortung auf, sie ist wirklich nicht dazu angetan, daß einzelne auf Kosten der Gesamtheit sich bereichern. Es ist auch ohne weiteres sicher, daß der Staat und die Gemeinden im Ernstfalle sofort mit scharfen Mitteln dagegen einschreiten würden. Selbstverständlich werden den öffentlichen Gewalten ja in der Krise überhaupt sehr wichtige Aufgaben für die Versorgung der Bevölkerung zufallen.

Also nochmals die dringende Mahnung an unsere Bevölkerung, ruhiges Blut und Selbstvertrauen zu bewahren, wir stärken damit unser Wirtschaftsleben und die Aufrechterhaltung gesunder Finanzen.

\*\* Aus dem Kurhaufe. Die hochgepannte Stimmung der letzten Tage, welche die ganze Welt beherrschte, ist auch an dem Mittelpunkt unseres Fremdenverkehrs, dem Kurhaufe — das war vorauszusetzen — nicht spurlos vorübergegangen. In dieses düstere Grau des politischen Alltags, an welches man sich nachgerade gewöhnt hat, wenigstens etwas Licht zu streuen, bleibt unsere Kurverwaltung bemüht. Auf dem Wochenprogramm mußte — in Hinblick auf die unsichere Wetterlage — das Große Gartensfest verschoben werden, aber unabhängig von dem Tiefdruckwirbel und Einwirkung der zahlreichen Randtiefs, die hoffentlich einem höheren Luftdruck bald weichen werden, öffnen sich am Samstagabend die freundlichen Porten des Kurhaustheaters Willöders „Bettlerstudent“ mit Herrn Eduard Lichtenstein vom Königlichen Hoftheater in Wiesbaden in der Titelrolle. Der hervorragende Sänger, den wir bereits im „Volenblut“ schätzen lernten, zählt die Partie des Symon Kzmanowicz zu seinen besten Rollen und dürfte sicherlich auf unserer Bühne die Anerkennung finden, die ihm überall reichlich gezollt wurde.

Dem „Baden-Badener Künstler-Marionetten-Theater“ gehört im Goldsaale des Kurhauses der kommende Sonntag und Montag. An beiden Tagen werden nachmittags um 5 Uhr und abends 8 1/2 Uhr Vorstellungen stattfinden. Uebereinstimmend nennt die Presse dieses Künstler-Marionetten-Theater mit seinen Holzpuppen an Stelle der lebenden handelnden Personen ein Meisterwerk mechanischer Plastik und ein Abend im Puppenhaus zähle zu den köstlichsten Sorgenbrechern der Neuzeit, demnach — eine recht zeitgemäße Veranstaltung.

\* Familien-Unterstützungen im Kriegsfall. Nach dem Gesetz vom 28. Februar 1888 erhalten im Kriegsfall die Familien der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr- und des Landsturms Unterstützungen, sobald diese Mannschaften bei Mobilisierungen oder notwendigen Verstärkungen des Heeres oder der Flotte in den Dienst eintreten. Das gleiche gilt bezüglich der Familien solcher Mannschaften, die zur Disposition der Truppen- oder Marineteile beurlaubt sind, sowie der Mannschaften, die das wehrpflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in den Dienst eintreten. Die Unterstützung wird aber nur bei Bedürftigkeit gewährt. Diese wird bei jedem

Gesuch unter Würdigung der Familien-, Erwerbs- und Vermögensverhältnisse ermittelt und von den zuständigen Stellen geprüft. Auf die Unterstützungen haben Anspruch: 1. die Ehefrau des in den Dienst Eingetretenen, dessen ehe-liche und die den ehelichen gleichgestellten Kinder unter fünfzehn Jahren, seine Verwandten in aufsteigender Linie und seine Geschwister; allen diesen Angehörigen muß bei vorliegender Bedürftigkeit eine Geldunterstützung gewährt werden.

\* Militärisches. Unser Bataillon rückt morgen früh 5 Uhr zu einer Felddienstudie ins Gelände bei Anspach. Gegen mittag wird das Bataillon wieder in seine Garnison zurückkehren und zwar unter Musikbegleitung.

\* Die Obstbaumpflege im Heere. Nach einer Verfügung des preußischen Kriegsministeriums sollen auch, wie in Bayern und Sachsen, in Preußen die Soldaten mit Unterstützung von Obstbaulehrern im Obstbau unterwiesen werden. Auf den Kasernenhöfen soll praktisch Obstbau ge-trieben und die Chargierten besonders in der Pflanzung, Pflege des Obstes, in der Sortenwahl besonders sorgfältig unterwiesen werden. Das Kriegsministerium haben die Intendanturen, Militärbaudämter regelmäßig über die Fortschritte und Ergebnisse dieses neuen Zweiges der Ausbildung der Mannschaften auf dem laufenden zu halten.

## Hus Nah und Fern.

— Gonzenheim, 31. Juli. Gestern abend veranstaltete im „Frankfurter Hof“ dahier ein jugendlicher Verein — worunter viele junge Vaterlandsverteidiger — eine patriotische Kundgebung in Anbetracht der ernsten Lage und der zu erwartenden Einberufungsorder. Vaterlands- und Soldatenlieder wurden gesungen und eine frisch-fröhliche Stimmung, wie sie der Jugend auch bei ernstesten Zeiten eigen ist, dauerte bis spät in die Nacht hinein. Schließlich mußte der Weg zu den heimatischen Penaten doch angetreten werden, da die erwartete Mobilisierungsorder immer noch auf sich warten ließ.

— Friedrichsdorf a. L. Dem Sportklub „Hellas“ wurde vom Frankfurter Verband für Turnsport die Austragung von Erstlings-Wettkämpfen übertragen, an denen sich jeder junge Mann über sechzehn Jahren beteiligen kann, einerlei, ob er einem Sport- oder Turnverein angehört oder nicht. Zum Austrag kommen: 100-Meter-, 200-Meter-, 400-Meter-, 800-Meter-, 1500-Meter-, 7500-Meter-Läufen, Hoch- und Weitsprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen 7 1/2 Kg., Diskuswerfen und Speerwerfen. Die ersten Sieger erhalten die vom Deutschen Reichsausschuß gestifteten Kaiser-Wilhelms-Plaketten, auch kommen je nach Beteiligung Diplome zur Verteilung. Gleichzeitig findet ein Propaganda-Stafettenlauf von 1500 Meter statt — offene Konkurrenz — um den von den Mitgliedern des Vereins gestifteten Ehrenpreis. Einsätze werden keine erhoben, Meldeschluß 17. August, abends 6 Uhr. Tag der Veranstaltung: 23. August. Anfragen an den ersten Schriftführer des Vereins, Herrn Hermann Hörle, Bahnh. 19. Vormittags ist Gelegenheit geboten, die vorgeschriebenen Prüfungen zur Erlangung des Deutschen Sportabzeichens abzulegen, Anfragen an die Geschäftsstelle des Frankfurter Verbandes für Turnsport, Frankfurt a. M., Saalburgstraße 44.

— Anspach i. L., 30. Juli. Die hiesigen Knopfabriken von Everts u. Padorff haben wegen der Balkanwirren die Arbeitszeit auf einen halben Tag beschränkt. Beide Fabriken haben ihr Hauptabgabebiet in den Balkanländern. — Unter den Kindern ist eine Keuchhusten-Epidemie ausgebrochen. Mehrere Kinder liegen schwer krank danieder.

— Nachrichten aus Frankfurt. Aus einem Möbelfabrikgeschäft in der Neuen Mainzer-Straße wurde ein wertvolles Delgemälde gestohlen, das einen nehmlichen Fischer in einem holländischen Hafen darstellt. — Die Leiche eines neugeborenen Knaben wurde am Mittwochabend am Eiserne Steg aus dem Main geborgen. — In der Allerheiligenstraße riß ein Automobil einen radfahrenden Schüler zu Boden und fügte ihm sehr schwere Verletzungen am Kopf und an den Armen zu. — Von dem Frankfurter Amtsgericht wurde gestern mittag das Konkursverfahren über das bekannte Abzahlungsgeschäft von N. Juchs Nachf. und seine zahlreichen Filialen in den verschiedensten deutschen Städten ausgesprochen. Eine starkbesuchte Gläubigerkonferenz, die gestern einen außergerichtlichen Vergleich herbeiführen wollte, verlief ergebnislos. Wie hoch die Passiven sind, darüber konnten bestimmte Zahlen noch nicht genannt werden. Man spricht von 2,5–3 Millionen Mark, von anderer Seite werden 4 Millionen Mark genannt.

— Höchst a. M., 30. Juli. In der Naphtholabteilung der Farbwerke stürzte der Arbeiter Boshed von einer hohen Leiter ab und schlug im Fallen mit dem Kopf auf einen eisernen Rüssel auf. Er kam in schwerverletztem Zustande in das Krankenhaus.

— Höchst a. M., 30. Juli. In einer Wohnung der Feldbergstraße versuchte sich gestern eine Frau mit Leuchtgas zu vergiften. Sie wurde von Nachbarn, die den Gasgeruch merkten, in besinnungslosem Zustande aufgefunden und dem Krankenhaus zugeführt.

— Nied., 30. Juli. In der hiesigen katholischen Kirche verunreinigte ein bisher nicht ermittelter roher Patron den Weihwasserkeffel durch Petroleum.

— Griesheim a. M., 30. Juli. Auf dem etwas ungewöhnlichen Wege durchs Küchenfenster drang ein junger Burche in eine hiesige Metzgerei ein. Als er in der Küche überrascht wurde, forderte er schleunigst für 12 Pfennige Wurst. Der Mann, der offenbar stehlen wollte, wurde verhaftet. — Der 64 jährige Schuhmacher Josef Heimüller ist seit einer Woche verschwunden.

— Westerbürg, 30. Juli. Im nahen Höhn trank sich ein Mann einen Nordsrausch an. Auf dem Heimweg sah er in diesem Zustande den Eisenbahnkörper für sein Bett an, legte sich auf die Schwellen und Schienen und schlief seelenruhig ein. Als der nächste Zug die Strecke passierte, bemerkte der Lokomotivführer das „Hindernis“ schon von weitem und räumte es rechtzeitig aus dem Wege. Jetzt fliegt dem armen Kerl nun noch eine Anklage wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes ins Haus.

## Letzte Nachrichten.

Berlin, 31. Juli. Seine Majestät der Kaiser haben auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung die Reichsgebiete mit Ausnahme von Bayern in den Kriegszustand erklärt, für Bayern ergeht die gleiche Anordnung.

Die japanische Gefahr.

Neuport, 31. Juli. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Tokio verfolgt man in der japanischen Hauptstadt die Vorgänge in Europa mit der größten Spannung. Täglich finden in Tokio lange Ministerkonferenzen statt, über deren Inhalt Stillschweigen bewahrt wird. Man nimmt allerdings an, daß Japan, wenn Rußland in einen europäischen Krieg verwickelt werden sollte, der russischen Regierung große Schwierigkeiten bereiten werde, um auf diese Weise die innere Krise zu überwinden.

Probemobilisation in Nancy.

Paris, 31. Juli. In letzter Stunde wird gemeldet, daß heute nacht in Nancy eine Probemobilisation von drei Regimentern Infanterie und einem Regiment Husaren der Garnison von Nancy stattfinden wird. Die Behörden haben der Bevölkerung eine ähnliche Note übermittelt, wie man sie auch durch die Behörden in Strassburg erfahren hat und worin die Bevölkerung aufgefordert wird, sich nicht durch Kanonendonner erschrecken zu lassen, da es sich nur um Manöver handle. In Nancy sind alle Garnisonstruppen versammelt. Die französische Grenze ist völlig von Truppen besetzt, besonders von Kavallerie. Seit gestern früh stehen längs der Grenze Heuwagen, hinter denen Soldaten postiert sind, offenbar, um das Ueberfahren von Automobilen über die Grenze zu verhindern.

Serbischer Kriegsbericht.

Paris, 31. Juli. Die hiesige serbische Gesandtschaft läßt eine Depesche veröffentlichen, wonach augenblicklich ein großer Artillerielampf drei Kilometer von Belgrad entfernt im Gange ist. Dieser soll der Depesche zufolge die Oesterreicher am Uebersteigen der Donau verhindert haben. In Kicnice und bei Smedernero soll es zu weiteren Artillerielämpfen gekommen sein. Alle Eisenbahnlinien von Belgrad nach dem Inneren des Landes sind an mehreren Punkten unterbrochen. Serbische Truppen haben Brücken und Eisenbahndämme gesprengt.

Serbische Niederlage.

Semlin, 31. Juli. Bei Ablösung der österreichischen Vorposten erfolgte ein serbischer Angriff, der zurückgewiesen wurde. Die Serben zogen sich mit großen Verlusten zurück.

Die Wirkung auf die Industrie.

Solingen, 31. Juli. Infolge der Unruhen am politischen Horizont liegt die Solinger Schneidwarenindustrie vollkommen danieder. Alle Fabrikanten, die mit Frankreich, Oesterreich und Rußland arbeiten, haben für Sonnabend die Schließung der Fabriken angekündigt. Voll beschäftigt sind dagegen die Waffenfabriken.

Panik in der Schweiz.

Zürich, 31. Juli. Die Beunruhigung hat an vielen Orten der Schweiz zu panikartigen Stürmen auf die Bankinstitute und Lebensmittelgeschäfte geführt. In St. Gallen herrscht ein Ansturm auf die Kantonalbank. Ähnliches geschieht in Basel. Bei den Lebensmittelgeschäften läuft die Bevölkerung Nahrungsmittel.

Russisch-Polen in Aufruhr.

Wien, 31. Juli. Die „National-Zeitung“ meldet, daß der Aufstand in Russisch-Polen weiter an Umfang gewonnen hat. So ist der Pulverturm in Warschau von den Aufständischen gesprengt worden. In der Stadt soll die Revolution ausgebrochen sein.

Englische Verteidigungsmaßnahmen.

London, 31. Juli. Aus Portsmouth wird gemeldet, daß die Küstenwachen zum aktiven Dienst berufen sind und die Flottenstationen an der Küste auf Kriegsfuß gesetzt werden. Die Marinereservisten sind einberufen worden. Eine Anzahl Kriegsschiffe sind aus Portsmouth mit nur den Befehlshabern bekannten Bestimmungen ausgelassen. Auf der Insel Wight werden militärische Vorbereitungen getroffen. Alle Beurteilungen von Offizieren sind rückgängig gemacht worden, die Kohlenruben sind von der Admiralität erjucht worden, ihre Kohlenvorräte zurückzuhalten. Das Arsenal von Wollwich wird von 2000 Soldaten bewacht. In Malta herrscht größte Tätigkeit. Vier Kreuzer und elf Torpedobootszerstörer nebst Kohlenschiffen liegen in Erwartung weiterer Befehle.

Berlin, 31. Juli. Der Ministerrat hat heute den Erlaß betr. das Verbot von der Ausfuhr von Verpflegungs-Streu- und Futtermitteln, Tieren und tierischen Erzeugnissen und von Kraftfahrzeugen, d. h. Motoren, Motorsfahrzeugen und Teilen davon sowie von Mineralöl, Steinkohlenteeren und davon hergestellten Delen verboten. Die Verordnungen treten sofort in Kraft.

Hamburg, 30. Juli. Mit Rücksicht auf die politische Lage ist die morgige Ausfahrt des Dampfers „Imperator“ verschoben worden.

Wetterbericht.

Der gestrige Tiefdruckwirbel hat sich weiter abgeseigt und ist etwas stärker ostwärts vorgerückt. Seine westlichen Ausläufer brachten uns gestern aber noch vielfach wolfiges, ab und zu nur aufklärendes Wetter, unter welchem die Temperatur am Nachmittag ein wenig anstieg. Südlich von Island ist unterdessen ein neuer Wirbel erschienen, doch dürfte sich zunächst das westliche Hochdruckgebiet noch etwas weiter ausbreiten.

Aussichten für Samstag:

Ziemlich heiter, trocken, warm, ruhig.

## Hinweis.

Wir verweisen hiermit auf die heutige Beilage der Firma „Grandbazar“, G. m. b. H., Frankfurt a. M., welche für jedermann von Interesse ist.

Nassauische  
Landesbank



Nassauische  
Sparkasse

Mündelsicher unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks  
Wiesbaden.

Landesbankstelle Bad Homburg, nur Kisseleffstrasse 1b.

Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 610.

Fernsprecher Nr. 469.

Ausgabe 4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.  
Annahme von Spareinlagen bis 10.000 Mk.  
Annahme von Gelddepositen.  
Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.  
Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offener Depots).  
An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber).

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation.  
Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände.  
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen).  
Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse).  
Übernahme von Kauf- und Gütersteigergeldern.  
Kredite in laufender Rechnung.

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

**Nassauische Lebensversicherungsanstalt.**

**Grosse Lebensversicherung**

(Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung).

**Kleine Lebens-Volks-Versicherung**

(Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000.— inkl. ohne ärztliche Untersuchung).

**Tilgungsversicherung. — Rentenversicherung.**

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Unsere

**Reinigungs-Dreschmaschinen**

bewähren sich glänzend.

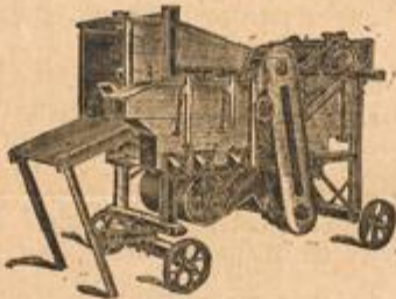
Man lese nachstehendes Zeugnis:

Cronberg i. T., 1. 4. 14.

Ich bestätige hiermit, dass die von Ihnen gelieferte Dreschmaschine 29 R. meiner vollen Zufriedenheit entspricht. Dieselbe hat einen leichten Gang und eine vorzügliche Reinigung. Ich kann dieselbe jedem Landwirt empfehlen.  
Hochachtungsvoll

Philipp Jakob Weidmann, Landwirt.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.



Färberei, chemische Waschanstalt

gegründet 1867

**J. Küchel**

Homburg v. d. H.,

Louisenstr. 21.

Telefon 331.

Schöne Ausführung

Schnelle Bedienung

Mässige Preise.

Großer Posten gebrauchte

**Fahrräder**

billig abzugeben bei

Gebr. Jäger, Louisenstraße 68 | 83.



**Disconto-Gesellschaft**

Kapital M. 300,000,000.—

**Bank**

Reserven rund M. 120,000,000.—

**Zweigstelle Bad Homburg (Kurhausgebäude)**

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von **Depositengeldern (Spar-Einlagen)** zur Verzinsung auf kürzere und längere Termine.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (**Safes.**)

**Ämtliches.**

**Bekanntmachung.**

Da in der Feldmark Stade der Kartoffelläfer festgestellt worden ist, muß auf das Auftreten dieses gefährlichsten Schädling der Kartoffelpflanze sorgsam geachtet werden. Beim Auffinden verdächtiger Insekten an den Kartoffelpflanzen erlaube ich sofort den Kreis-Oberbauinspektor Dotop telephonisch oder drahlisch zu benachrichtigen, damit Bekämpfungsmittel erteilt werden können.

Bad Homburg v. d. G., den 30. Juli 1914.

Der Königliche Landrat,  
J. B. v. Trotha,  
Regierungs-Ärztler

Die Angabe in der Bekanntmachung vom 25. d. Mts., daß dieser Schädling neuerdings in dem Kreise Friedberg aufgetreten sei, beruht nach eingezogenen amtlichen Erkundigungen auf Irrtum.

**Dankfagung.**

Für die Beweise wohlthuerender Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben

**Frau Rosine Hasché**

geb. Sönede

danken wir herzlich.

Bad Homburg v. d. G., den 30. Juli 1914.

Carl Hasché und Frau.

**Arbeitsvergebung.**

Zur Instandsetzung des Gemeindehauses der Jüdischen Kultusgemeinde sollen die äußeren und inneren Reparatur- und Anstreicherarbeiten vergeben werden. Die Angebotsformulare sind bei der Bauleitung: Kal. Paurat Jacobi, Dorotheenstr. 12 erhältlich. Termin zur Abgabe der Angebote an die Bauleitung: Mittwoch, den 5. August 1914.

Der Vorstand der Jüdischen Kultusgemeinde zu Bad Homburg v. d. G.

**Selbstgeber**

gibt Darlehen an reelle Personen ohne Bürgen gegen Möbelsicherheit. Streng reel. Handelsgerichtlich eingetragene Firma. Tausende von festen Kunden, fast täglich Auszahlungen durch das Handels-Institut Erlangen, Hauptstr. 66. Allen Anfragen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!

**Prima Nespelwein**

Flasche 30 Pfg. liefert frei ins Haus. Versand nach Auswärts in Fässern sowie in Flaschen

Nespelweinkelterei

Georg Maus,

Elisabethenstr. Nr. 33.

**Einfache größere Wohnung**

billig zu vermieten.

Mauergasse 12.



sowie alle anderen Sorten  
**Kohlen und Koks**  
empfiehlt in nur vorzüglicher Qualität

**Heinrich Bessinger,**  
Baingasse.

Telefon 368

Telefon 36 8

**Kirchliche Anzeigen.**

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis, 2. August

Vormittags 9 Uhr 40 Min.:

Herr Pfarrer Wenzel.

Vormittags 11 Uhr:

Christenlehre für die Konfirmanden des

Herrn Pfarrer Wenzel.

Nachmittags 2 Uhr 10 Min.:

Herr Pfarrer Jüllkrug.

Montag, abends 8 Uhr 30 Min. Bibelbesprech-

stunde. Herr Pfarrer Jüllkrug.

Mittwoch, abends 8 Uhr 30 Min.

Kirchliche Gemeinschaftsstunde.

Donnerstag, den 6. August

abends 8 Uhr 10 Min.:

Wochen-Gottesdienst.

Herr Pfarrer Jüllkrug.

Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche

am 2. August, vorm. 9 1/2 Uhr

Herr Pfarrer Jüllkrug.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 1. August

Vorabend 7<sup>00</sup> Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 5 Uhr.

Sabbatende 9 Uhr

An den Werktagen

morgens 6 1/4 Uhr

abends 7 1/4 Uhr.